

Schwierige Zeiten für Behindertenwerkstätten

Autor(en): **Bickel, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **35 (1993)**

Heft 3: **Behindert in die Krise**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwierige Zeiten für Behindertenwerkstätten

von Thomas Bickel

Wenn von Krise die Rede ist, so wird von Politikern und in der Öffentlichkeit von einer Arbeitswelt und von einem Arbeitsmarkt gesprochen, der für den grössten Teil schwer behinderter Menschen ohnehin nicht zugänglich ist.

Gegen 20'000 Männer und Frauen arbeiten denn auch, in unterschiedlicher Intensität und mit unterschiedlicher Zielsetzung, in den rund 350 Dauerwerkstätten (geschützte Werkstätten, Beschäftigungsstätten und Arbeitstherapien), welche unserem Verband angeschlossen sind.

Diese behinderten Menschen arbeiten in einem Bereich, der vielfach als **Nischenwirtschaft** bezeichnet wird. Mit ihrer Arbeit erzielen die Werkstätten einen jährlichen Arbeitserlös von gegen 200 Millionen Franken; rund die Hälfte dieses Betrages fliesst in Form von Löhnen an die behinderten MitarbeiterInnen zurück.

Es geht im folgenden (noch) nicht darum, über Sinn und Zweck dieser Arbeit von Erwerbstätigkeit nachzudenken. «Arbeit ist das halbe Leben», wie es derzeit in einem Sammelaufwurf eines grossen schweizerischen Hilfswerkes heisst, wird als Grundphiloso-

phie auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten nicht in Frage gestellt. Gerade für die in den Werkstätten arbeitenden, in der Regel geistig behinderten Menschen stellt die Erbringung einer wirtschaftlich verwertbaren und gefragten Leistung einen wesentlichen Teil ihrer Lebensqualität dar. Dementsprechend geht das Bestreben der Institutionen und damit auch des Verbandes nach wie vor dahin, diesen Menschen passende und möglichst gut bezahlte Arbeit zu verschaffen.

Die Auswirkungen der Krise

Die seit etwa zwei Jahren sich verschärfende wirtschaftliche Krise trifft die Werkstätten in **dreifacher** Hinsicht:

1. Es braucht nicht viel Vorstellungsvermögen, um zu erfassen, dass sich unter den 160'000 Arbeitslosen recht viele körperlich und/oder psychisch behinderte Menschen befinden.

Nachdem der zunehmende Stress bereits in einer «normal» laufenden Wirtschaft dazu führte, dass etliche ArbeitnehmerInnen der psychischen Belastung nicht mehr gewachsen waren, mussten in den vergangenen Jahren ohnehin schon viele geschützte Arbeitsplät-

ze vor allem für psychisch Behinderte geschaffen werden. Durch die neuen Entlassungswellen und Ausgrenzungen in der offenen Wirtschaft kommt ein neuer Schub eher «leicht» behinderter Menschen auf die Institutionen zu.

2. Der zunehmenden Zahl von arbeitssuchenden Behinderten steht ein sicher nicht wachsendes, sondern eher zurückgehendes Arbeitsangebot gegenüber.

Allerdings kann derzeit nicht allgemein von einer Krisensituation in den Werkstätten gesprochen werden. Diese haben in der Vergangenheit einseitige Abhängigkeiten von einzelnen grossen Auftraggebern abgebaut und ihre Tätigkeit diversifiziert.

Zudem haben die allermeisten Institutionen dafür gesorgt, dass ein vernünftiges Verhältnis zwischen Eigenproduktion und Auftragsarbeiten hergestellt wurde und dass damit Probleme in einem dieser Bereiche eher aufgefangen werden können.

Die Herausforderung an die Innovationskraft und Kreativität der Werkstätten ist zudem so neu nicht: Schon seit längerer Zeit sorgen Automatisierung und Verlagerung von Produktion ins Ausland (zunächst

Ostasien, heute auch Mittel- und Osteuropa) dafür, dass diese Werke immer wieder neue Arbeitsnischen (heute aktuell: Recycling) finden müssen. Ausserdem kann nicht generell festgestellt werden, dass schweizerische Firmen ihre Arbeit einzig unter preislichen Aspekten vergeben. Nach wie vor stellen wir in vielen Betrieben eine Art soziales Bewusstsein bei der Vergabe von Arbeit fest; böse Zungen würden allerdings eher von sozialem «Ruhekissen» sprechen wollen...

3. Schliesslich macht sich zunehmend bemerkbar, dass die der Invalidenversicherung zur Verfügung stehenden Mittel stagnieren, wenn nicht zurückgehen. Einem wachsenden Bedarf an Arbeits- und Wohnplätzen und integrativer werdenden Modellen bei der Arbeit mit behinderten Menschen stehen knapper werdende Ressourcen der IV (und der Kantone) gegenüber.

Auch wenn auf der politischen Bühne noch nicht die geringsten Anzeichen auszumachen sind, dass eine bewusste Reduktion der Mittel für die Institutionen vorzunehmen ist, so ist doch der allgemeine finanzpolitische Druck, vor allem inner-

halb der Bundesverwaltung, auf die IV enorm.

Perspektiven

Ein weiteres Anhalten der Krise wird allerdings längerfristig die Ertragslage und damit den Grad der Eigenfinanzierung der Werkstätten ernsthafter gefährden. Innovation und Phantasie werden auf die Dauer eine ständig rückläufige Arbeitssituation nicht wettmachen können.

Die sozialpädagogische (agogische) Zielsetzung der Werkstätten schliesst es allerdings aus, dem Arbeitsrückgang auf gleiche Art und Weise wie die offene Wirtschaft zu begegnen: Es darf und wird nie in Frage kommen, behinderte MitarbeiterInnen auf die Strasse zu stellen oder einfach die Auszahlung von Löhnen einzustellen. Die Versuchung könnte daher wachsen, Arbeit «um jeden Preis» beschaffen zu wollen. Immerhin kann unser Verband angesichts des in den letzten Jahren gewachsenen Bewusstseins der Mitglieder diesbezüglich zuversichtlich sein: Die Verantwortlichen haben weitgehend erkannt, dass Preisdumping längerfristig wirklich den Untergang der Werkstätten zur Folge hätte.

Hingegen beschäftigt uns im Stillen ein anderes Szenario:

Die Frage **könnte** erhoben werden, weshalb behinderte Menschen, die in der Regel eine IV-Rente und Ergänzungsleistungen für ihre Existenzsicherung beziehen, den Zehntausenden von Arbeitslosen sozusagen die Arbeit «wegnehmen». Auch wenn im benachbarten Ausland, wo bekanntlich seit langem eine erhebliche Arbeitslosigkeit herrscht, ein solches Denken entschieden verneint wird, so zeigt doch die – eher versteckte als offene – Diskussion rund um die Gentechnologie, dass kein Gedanke zumindest völlig undenkbar ist.

Spätestens beim Vorliegen von Anhaltspunkten für eine derartige Denkweise wird über Sinn und Zweck der Arbeit in geschützten Werkstätten wieder zu sprechen sein. Allerdings wird dies im Rahmen einer allgemeinen gesellschaftspolitischen Diskussion über Sinn und Stellenwert von bezahlter Arbeit erfolgen müssen. Es darf nicht akzeptiert werden, dass allenfalls der Sinngehalt von Arbeit zuerst bei den in den Werkstätten arbeitenden, schwer behinderten Menschen in Frage gestellt wird. ■

Thomas Bickel, Zentralsekretär
des «Schweizerischen Verbandes
von Werken für Behinderte (SVWB)»